
*Predigt vom Sonntag, 21. März 2021
in Embrach*

Meine Einstimmung in die diesjährige Fastenzeit fand ich in einem Fernsehgottesdienst aus Deutschland mit dem Thema „Spielraum“. Die Landesbischöfin sagte in ihrer Predigt, wir sollen nicht nur auf das schauen, was wir vermissen, was uns einschränkt. Es ist wichtig, hinzuschauen, wo noch Raum ist – und den gilt es zu nutzen. Mich begleitete dieser Aufruf, und ich machte mir Gedanken darüber, wie wir mit unseren Reserven und Vorräten leben können. Für die kurzfristig übernommene Vertretung stellte ich Texte zusammen, die von guten Reserven handeln.

Grusswort

Dass Erde und Himmel dir blühen; dass Freude sei grösser als Mühen;
dass Zeit auch für Wunder dir bleib und Friede für Seel und Leib.

Gebet

1. Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht,
und das Wort, das wir sprechen, als Lied erklingt. Ref.

2. Wenn das Leid jedes Armen uns Christus zeigt, und die Not, die wir lindern, zur Freude wird. Ref.
3. Wenn die Hand, die wir halten, uns selber hält, und das Kleid, das wir schenken, uns auch bedeckt. Ref.
4. Wenn der Trost, den wir geben, uns weiterträgt, und der Schmerz, den wir teilen, zur Hoffnung wird. Ref.

Refrain: Dann hat Gott unter uns schon sein Haus gebaut, dann wohnt er schon in unserer Welt.

Ja, dann schauen wir heut schon sein Angesicht in der Liebe, die alles umfängt.

Predigt

Himmelsbrot

Elia machte sich auf und ging in die Wüste hinein. Und als er dort war, setzte er sich unter einen Ginsterstrauch und wünschte sich den Tod. Er sprach: Es ist genug. Herr, nimm mein Leben, ich bin nicht besser als meine Vorfahren. Dann legte er sich hin und schlief unter dem Ginsterstrauch ein. Plötzlich berührte ihn ein Engel und sprach: Steh auf, iss! Als Elia hinsah, siehe, da waren ein geröstetes Brot und ein Krug Wasser. Er ass und trank und legte sich wieder schlafen. Der Bote des Herrn kam zum zweiten Mal und sprach: Steh auf, iss, denn der Weg, der vor dir liegt, ist weit. (1. Könige 19, 4 – 7)

Ein Mann kann nicht mehr – seine Kraft ist aufgebraucht. Er ist weit gelaufen, getrieben von Angst und Verzweiflung. Unter einem Gebüsch schläft er ein. Viele Menschen können sich in diese Situation der grenzenlosen Erschöpfung und Leere versetzen – nicht alle finden den

Schlaf, Unruhe plagt. So richtig „unten sein“ ist nicht angenehm. Für einzelne Menschen wird es gefährlich und bedroht ihr Lebensgefüge. Manchmal gibt es den rechten Moment – es kommt ein Anruf mit Einladung zu einem Spaziergang; ein Brief trifft ein, als die frisch verwitwete Frau denkt, im Kummer zu versinken. „Du warst mir ein Engel“, mag sie dann sagen. Die Geste war gar nichts Besonderes – aber es ist der Zeitpunkt, der etwas so besonders macht: Wärme und Zuwendung waren nötig und kamen wie nährendes Brot. Wir können vielfältig füreinander sorgen; Gedankenspiele um das Wort „Sorgen“ zeigen auf, wie differenziert und subtil das geht. Jemand tröstet sorgsam, jemand beginnt ein Gespräch sorgfältig.... es lohnt sich, mit den Wörtern zu spielen. Elia hat als Prophet im 9. Jh. gewirkt, er hat keine Schriften hinterlassen. Jetzt finden wir ihn unter dem Ginsterstrauch, nach anderer Übersetzung ist es ein Wachholdergebüsch. Hinter ihm liegen eine grosse Aufgabe und eine gehetzte Flucht. Elia versteht sich als Schirmherr für die beiden höchsten Werte im Land. Das Königshaus soll den Glauben an den Schöpfergott Jahwe und schützen und Gerechtigkeit garantieren. Der Prophet hat erfahren, dass ein Mann falsch beschuldigt und getötet worden ist, damit sein Rebberg dem König zufällt. Das Königshaus gerät immer mehr in den Einfluss der vielen Baalspriester, die sich im Land aufhalten. „Baal“ ist die Bezeichnung für verschiedene Gottheiten aus Israels Nachbarvölkern. Baal ist nicht fassbar wie der Schöpfergott Jahwe, er wird figürlich dargestellt und angebetet. Den Baalskult machen Riten zum Thema Fruchtbarkeit und Regen aus. Viele Texte im AT berichten von der Sorge um den Regen zur

rechten Zeit. Die Menschen sorgen sich um das Wohl ihrer Familien und Tiere und um ihre Felder. Länger ausbleibender Regen verstärkt die Anziehungskraft des Glaubens an Baal. Elia hat sich gegen Ungerechtigkeit und Aberglauben gewehrt und hat dafür vom Königshaus eine Todesandrohung erhalten. Elia ist nicht nur müde, er ist enttäuscht und wütend. „Der König müsste Gerechtigkeit schaffen und für das Volk sorgen. Die Menschen sollen in Sicherheit leben können, ihre Arbeit tun, Nahrung und ein Daheim haben, ihre Kinder aufziehen“.

Suchen wir das Gegenbild zu niedergedrückter Stimmung, würden fröhlich spielende Kinder passen. „Sorglosigkeit“ kommt uns in den Sinn – ein herrlich leichtfüßiges Wort. Zu diesem Wort gibt es keines, das im gegenteiligen Sinn gebraucht wird. Elias Stimmung lässt sich kaum mit einer Nuance von „Sorgen“ benennen, am ehesten passt zu ihm die Fürsorge, an der er sich aufgerieben hat. Er bräuchte einen Menschen, der ihm in seinen Nöten beisteht. Er bräuchte, was der Dichter St. Exupéry in einem Gebet „den Hirtenmantel Gottes“ nennt.

„Ich bleibe liegen, am besten ist es, wenn du mich sterben lässt“ betet Elia zu Gott. Dann schläft er erschöpft ein. Eine Perle unter den Bibeltexten wird nun erzählt. Ein Engel weckt Elia auf, er hat ihm Stärkung hingestellt: Wasser und geröstetes Brot - andere Übersetzungen wissen vom frischen Brotfladen. In jedem Fall bedeutet es: das Brot duftet und erreicht die Sinne von Elia. Brot ist Urbild von allem, was wir brauchen, stillt den Hunger, und tröstet von innen. Wird einem Menschen Brot gereicht, ist da eine Botschaft. „Du bist Gast, sei willkommen. Du bist daheim, du bist nicht alleingelassen“. Wieviele Menschen aller

Zeiten haben überlebt, weil ihnen jemand von seinem Brot gegeben hat! Den Geruch von frischem Brot verbinden viele von uns mit ihrer Herkunft, mit einem sicheren, umsorgenden Ort. Der Engel kommt und stärkt Elia, nur das erfahren wir. Trotz seines starken Auftritts wird der Engel nicht als sichtbare Gestalt beschrieben. Eindrücklich ist, dass sich Kunstmaler aller Epochen mit der wunderbaren Erzählung befasst haben. Gerade weil der Engel nicht in eine Gestalt gefasst wird, reizt es die Maler, diesem zarten und gleichzeitig starken Auftritt des Engels Form und Farbe zu geben.

Lesen wir die Erzählung genau, fallen zwei Dinge auf. Es wird zweimal erzählt, wie der Engel Elia anspricht, und wie Elia vom Brot isst. Nach dem ersten Essen schläft er wieder ein, der Engel lässt ihm Zeit. Gott bewahrt Elia im Schlaf, lässt ihn nicht in der Verzweiflung, lässt seine aufgescheuchte Seele in der Ruhe heilen. Dann erst fordert er ihn auf, den Weg weiterzugehen. Auffallend ist auch, wie wenig Worte der Engel braucht. Der Duft nach frischem Brot hilft eher weiter als „Du sollst das und das“. Da passiert etwas Lebensstarkes, ja Fröhliches. Elia hat die Nähe Gottes in sich aufgenommen und spürt sie als Kraft. Elia unter dem Strauch, was hat dich aufgeweckt? Der Engel berührte dich sachte an der Schulter; er sagte zu dir „steh auf“. Hat dich der Duft des gerösteten Brotes geweckt? Du hast etwas Beschützendes, Stärkendes gespürt, dein ermatteter Leib wurde umsorgt, deine erschöpfte Seele bekam einen Mantel. Elia, du Mann mit dem Herzen am rechten Fleck, du nimmst das gereichte Brot an und merkst sofort, dass es nicht nur den Hunger

stillt – es ist Himmelsbrot, es macht Gottes Nähe erfahrbar und schickt dich auf deinen weiteren Weg.

Kurze Erzählung

Ein indischer Wasserträger trug an einer über seine Schultern gelegten Holzstange zwei grosse getöpferte Krüge. Einer der Krüge war rissig und verlor unterwegs meist die Hälfte des Wassers, während der andere nie einen Tropfen verlor.

So ging das etwa zwei Jahre lang. Während dieser Zeit lieferte der Wasserträger immer nur eineinhalb Krüge Wasser bei seinem Meister ab. Natürlich war der Krug ohne Risse stolz darauf, tagtäglich die gesamte Wassermenge zu transportieren, ohne zu versagen. Der kaputte Krug schämte sich hingegen wegen seiner Mängel. Er fühlte sich schlecht, weil er seine Aufgabe immer nur zur Hälfte erfüllen konnte. Er sagte zum Wasserträger, als dieser ihn gerade mit Wasser füllte: „Ich schäme mich so und bitte dich, mir zu vergeben...“

„Aber wieso? fragte der Wasserträger. Weshalb schämst du dich?“ „Seit zwei Jahren schaffe ich es jeweils nur, die Hälfte des Wassers bis zum Meister zu transportieren. Und das alles wegen dieses Risses, welcher das Wasser durchsickern lässt. Wegen mir kannst du trotz grosser Anstrengung immer nur einen Teil des geforderten Wassers abliefern und kriegst deshalb nicht die verdiente Anerkennung für deine Dienste“, erklärte der kaputte Krug.

Gerührt über dieses Geständnis des Kruges antwortete der Wasserträger: „Ich möchte dich nun um etwas bitten.

Gleich nachher wenn wir uns auf den Rückweg zum Meister machen, möchte ich, dass du die Blumen entlang des Weges betrachtest...“

Tatsächlich war der ganze Weg den Hügel hinauf mit Blumen gesäumt, welche im Sonnenlicht wunderbar leuchteten. Dieser Anblick war Balsam für die Seele des Kruges. Aber am Ende des Weges überkam ihn wieder grosse Traurigkeit: Er hatte erneut die Hälfte des Wassers unterwegs verloren! Da sagte der Träger zum Krug: „Ist dir nicht aufgefallen, dass all die wunderbaren Blumen nur auf deiner Seite des Weges blühen und dort, wo ich den intakten Krug trage, kaum welche wachsen? Ich wusste schon lange, dass du einen Teil des Wassers verlierst und habe daraus einen Nutzen gezogen. Ich habe Blumensamen auf deiner Seite des Weges gesät und jeden Tag giesst du diese mit deinem kostbaren Wasser. Dank dir blühen die bunten Blumen am Weg.“ Erst jetzt hatte der Krug begriffen, dass auch er – auf seine Weise – etwas zum Glück der Welt beitrug.

„Ich möchte eher mehr als weniger liefern“ so denken wir und können uns gut in den Wasserkrug versetzen. Können wir uns auch in den Mann versetzen und seine Optik nachvollziehen? Er sieht etwas anderes: zuerst schon auch das verlorene Wasser, aber auch die Reserve! Und er geht mit Hoffnungskraft mit dem Ungeplanten um, dieses wird zu einem farbigen Band entlang des Weges, ein neuer Raum tut sich auf. Wir haben oft Angst vor Verlusten – und tiefe Sehnsucht nach Erfüllung. Beides gehört zusammen, es ist gleichsam die Münze mit 2 Seiten. Wir hoffen, unser Leben gelinge immer wieder neu. Es sind Momente, da wir

in den Dingen die Reserve sehen und uns an schlichten Blumen am Weg freuen. Nichts mehr und nichts weniger meinen wir, wenn wir Gott um seinen Segen für unseren Weg bitten.

Segen

Gott segne deinen Weg, die sicheren und die tastenden Schritte

die grossen und die kleinen.

Gottes Segen umhülle dich auf deinem Weg wie ein bergendes Zelt.

Gottes Segen nähre dich auf deinem Weg wie duftendes Brot.

Gottes Segen leuchte dir auf deinem Weg wie das Feuer in der Nacht.

Geh im Segen! Du wirst zum Segen, wohin der Weg dich auch führt.

Pfrn. Irène Lehmann